Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 7 (1933)
Heft: 4

Artikel: Die Anniviarden, das wandernde Volk
Autor: Jegerlehner, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-780792

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie eine Wabe klebt Pinsec an der Moräne und träumt verlassen im winterlichen Eifischtal

So oft man es gesehen hat, immer wieder packt es den Beschauer: Auszug eines Bergvolkes aus sämtlichen Dörfern des Tales mit Kind und Kegel, Vieh und Habe, eine seltsame Erscheinung. Ende Februar, sobald im Rhonetal der Lenz den Winterschlaf der Scholle bricht, verlassen die Anniviarden das stundenlange, in Eis und Schnee erstarrte Hochtal, beladen ihre Wägelchen und steigen ins Rebengelände von Siders hinab. Schon den Römern war es als «liebliche Gegend» bekannt.

Kinder und alte Leute, Ferkel, Ziegen, Lämmer und Hühner, Truhen und Küchengeschirr, Rebstecken und Werkzeug aller Art, das staut sich auf den Wägelchen. Jemand kutschiert, der Rest der Familie trottet mit den marschfähigen Stallgenossen hinten nach. Wie ein von Haus und Hof vertriebenes Völklein, das sich ein ander Land suchen muss, muten diese Wanderzüge an. Tag um Tag wiederholen sie sich, bis sozusagen das letzte Bein die Talschaft verlassen hat. Doch lasten nicht Wehmut noch Verzweiflung auf den braunen Gesichtern. Nicht Vertriebene sind es, sie ziehen nicht aus einem verwüsteten Besitztum ins Ungewisse, sondern wechseln einfach die Scholle und hausen sich unten im Tal im alt ererbten Eigen ein. In neuerer Zeit wird auch etwa der Autolastwagen bestellt. Aber er kostet Geld, und die wenigsten können sich die Ausgaben leisten. An einigen Orten wird eine Dorfwache zurückgelassen, an andern begnügt man sich mit Schloss und Riegel und dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Ehrlichkeit seiner Mitmenschen.

In drei Dörfern ob Siders, von denen Muraz allein etwa sechshundert Einwohner aufnimmt, fliegen die Fensterläden an die Mauer, und dann steigt der Kaminrauch über die Dächer.

Die Anniviarden,

Links: Die ganze Habe muss mit, auch das leere Weinfass, im April wandert es, mit ausgereiftem Fendant gefüllt, wieder ins Tal zurück

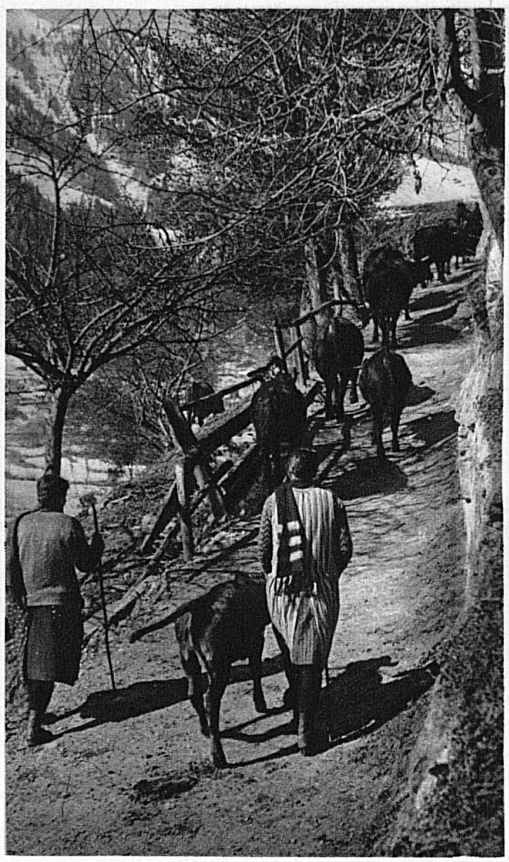
Rechts: Grosse Wäsche vor der Talfahrt

Alte und Gebrechliche, Kinder und Jungvieh dürfen fahren, in Stroh und Decken warm gebettet

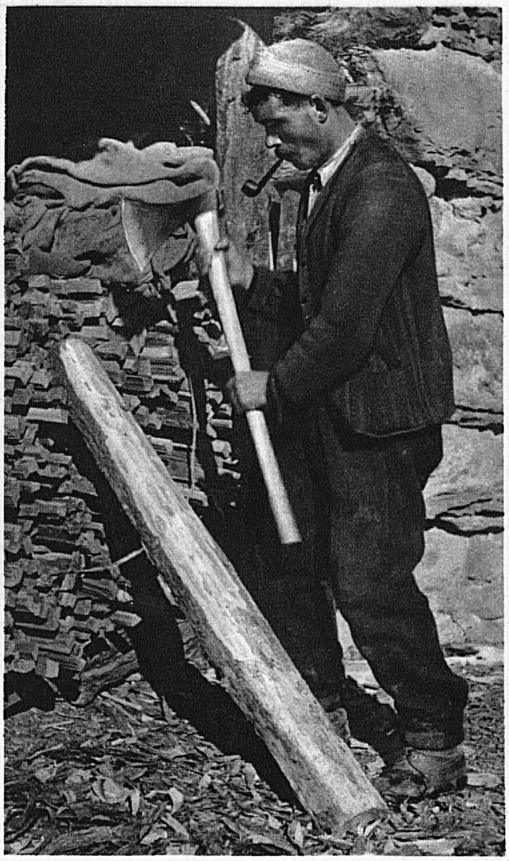
Phot. Stettler

Grossmutter und Enkelin. Ist der Sitz auch nicht besonders bequem, es geht doch bequemer als zu Fuss

Dem Frühling im Rhonetal entgegen. Fast endlos scheint der Zug der Menschen und Tiere auf der Talstrasse nach Siders



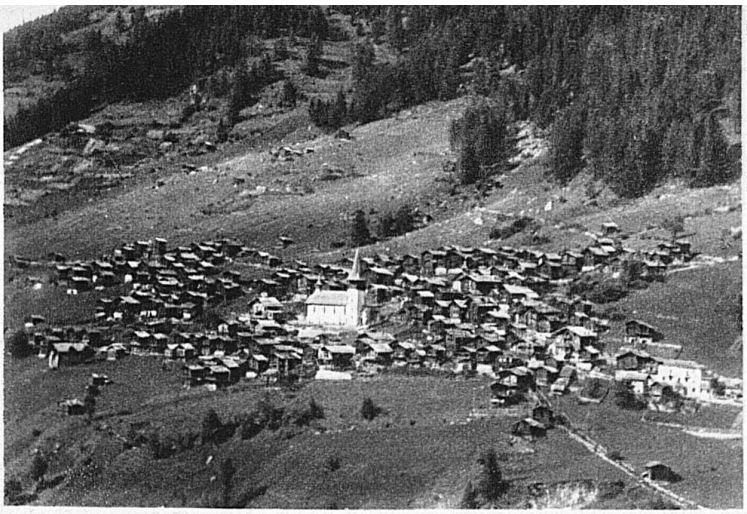
Bevor die Rebstichel geschnitten sind, wird nichts aus der Talfahrt. Das ist eine wichtige Arbeit zur Winterszeit



das wandernde Volk

Geschwind hängt die Hausfrau den Kessel an den Turner und schmückt die Fensterbrüstungen mit bunten Windeln. Die Krämer knarren ihre Buden auf, der Pfarrer schreitet mit dem Räucherfass in die Kirche. Gestern hat der Sigrist in dem beinahe zweitausend Meter hohen Chandolin, dem zweithöchsten Kirchdorf der Schweiz, noch den Strang gezogen, heute läutet er den Bergschwalben in der «noble contrée» den englischen Gruss. Am Morgen stürzen die Hühner sich auf das lang entbehrte Gewürme und Grünfutter in den Matten und gackern heiser und verworren, bald aber im alten Geleier und Rhythmus den Eiersegen. Kärste wühlen in den Düngerhaufen, die Maultiere tragen die gefüllten Düngersäcke in die Rebberge hinaus. Sind die Grundstücke bearbeitet, so werden in gemeinsamer Fron die Gemeindereben in Angriff genommen. Obschon die Frauenhand sonst nicht geschont wird, mit der Gemeindefron wird sie nicht bebürdet. Und das hat seinen Grund in der militärischen Art der Ausführung. Sechs Uhr morgens stellen Trommler und Pfeifer sich an die Spitze der Arbeiterschar, und wie vordem mit Spiess und Halbarde, versammelt sich die Truppe mit dem Winzergerät unter dem Kommando des Rottenmeisters. Die Winzer tragen das urständige Werkzeug ihrer Ahnen vom gleichen Holz und Schnitt und führen auf dem von Hand gezogenen Wägelchen ein Fässchen Wein, Zinnkannen und hölzerne Becher mit. Der Fahner schwingt das Banner, Trommel und Pfeifen musizieren, im Bogen schwenkt der Zug in die Gasse hinein, mitten im Dorfe rechtwinklig hinauf zum Mätteli, wo er einen Kreis beschreibt,

Sie haben den Weg schon oft gemacht. Zum Glück geht es immer abwärts



Links: Ayer, ein typisches Dorf im Val d'Anniviers; die braunen Wohnhäuser, Speicher und Stadel scharen sich um eine neue, stolze Kirche. Ayer ist die Endstation der Postautolinie. Im Gemeindehaus wird der Wein noch aus Holzbechern getrunken. Rechts: St. Luc

Fahne, Musik und Tross in die Mitte sich pflanzen. Dann fallen sie alle aufs Knie, und der Präsident spricht das Gebet. In zwei Gewalthaufen schwärmt die Winzerschar in die Reben. Wiederum zum Takt der Musik kehren sie abends heim und lassen eine Stunde oder zwei, je nach dem Ertrag des vorigen Jahres, den Holzbecher kreisen.

Nach drei, vier Wochen räumen die Anniviarden die Hänge von Siders und ziehen sich in die Berge zurück. Noch nicht in die Dörfer. In den meist tiefer liegenden Maiensässen bestellen sie die Felder, stecken Kartoffeln und Saubohnen, säen Roggen und Hanf. Damit sind die Wanderungen noch lange nicht abgeschlossen. Wo die Güterzusammenlegung noch nicht vollzogen ist, wandert der Anniviarde eigentlich das ganze Jahr. Du magst im Sommer, Frühling oder Herbst das Val d'Anniviers betreten, immer wirst du einige Weiler einsam und verlassen finden. Das Eigentum ist derart zerstückelt, dass es Familien gibt mit über hundert Flecklein Landes. Freilich werfen sie oft kaum mehr als ein Tagesfutter ab, liegen aber Stunden- und Tagereisen auseinander. Nach der Erntezeit erfolgt abermals, wie im Frühjahr, die Auswanderung.

Fast zwei Monate bleibt das Volk in der Rhonetiefe, wo auch die Winterschule beginnt. Gegen Mitte Dezember sind die Heuvorräte verzehrt. Das Wandervolk verschwindet und klimmt auf tiefverschneiten Pfaden den Heimstätten zu, bis in den dunkeln Eistrichter von Zinal hinauf. – Nun schmaucht der Hausvater geruhig sein Pfeifchen, die Frau hirtet das Vieh, zupft den Hanf und die Wolle und feuert tüchtig in den mächtigen Giltsteinofen.

Johannes Jegerlehner.

Sierrum amoenum, das liebliche Siders, ein gesegnetes Weinland. Auf den Höhen der berühmte Kurort Montana Phot. Gyger